

Arne Heise

**Die Perspektiven der
Erneuerung der
Wirtschaftswissenschaft
in einem Lakatos-Bourdieu-
Analyserahmen**

.....
ZÖSS
ZENTRUM FÜR ÖKONOMISCHE
UND SOZIOLOGISCHE STUDIEN

Discussion Papers
ISSN 1868-4947/39
Discussion Papers
Hamburg 2013

Die Perspektiven der Erneuerung der Wirtschaftswissenschaft in einem Lakatos-Bourdieu- Analyserahmen

Arne Heise

Discussion Paper
ISSN 1868-4947/39
Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien
Universität Hamburg
August 2013

Impressum:

Die Discussion Papers werden vom Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien veröffentlicht. Sie umfassen Beiträge von am Fachbereich Sozialökonomie Lehrenden, NachwuchswissenschaftlerInnen sowie Gast-ReferentInnen zu transdisziplinären Fragestellungen.

Herausgeber/Redaktion:

Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien (ZÖSS)
Kathrin.Deumelandt@wiso.uni-hamburg.de
Fachbereich Sozialökonomie
Universität Hamburg – Fakultät WISO
Welckerstr. 8
D – 20354 Hamburg

Download der vollständigen Discussion Papers:
<http://www.wiso.uni-hamburg.de/fachbereiche/sozialoekonomie/forschung/zoess/publikationen/discussion-papers/>

1. Keynesianische Revolution und paradigmatischer Pluralismus - fruchtbare Theorienkonkurrenz oder ‚Krise der Wirtschaftswissenschaft‘?¹

Die ‘Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes’ von John Maynard Keynes (1936: 323f.) schließt mit den berühmten Worten:

"Im gegenwärtigen Augenblick erwarten die Menschen mehr als sonst eine grundlegendere Diagnose, sind sie ganz besonders bereit, sie aufzunehmen, begierig, sie auszuprobieren, wenn sie nur einigermaßen annehmbar sein sollte. Von dieser zeitgenössischen Stimmung abgesehen, sind aber die Gedanken der Ökonomen und Staatsphilosophen, sowohl wenn sie im Recht, als wenn sie im Unrecht sind, einflußreicher, als gemeinhin angenommen. Die Welt wird in der Tat durch nicht viel anderes beherrscht. Praktiker, die sich ganz frei von intellektuellen Einflüssen glauben, sind gewöhnlich die Sklaven irgendeines verblichenen Ökonomen Ich bin überzeugt, daß die Macht erworbener Rechte im Vergleich zum allmählichen Durchdringen von Ideen stark übertrieben wird. Diese wirken zwar nicht immer sofort, sondern nach einem gewissen Zeitraum; denn im Bereich der Wirtschaftslehre und der Staatsphilosophie gibt es nicht viele, die nach ihrem fünfundzwanzigsten oder dreißigsten Jahr durch neue Theorien beeinflusst werden, so daß die Ideen, die Staatsbeamte und Politiker und selbst Agitatoren auf die laufenden Ereignisse anwenden, wahrscheinlich nicht die neuesten sind. Aber früher oder später sind es Ideen, sei es zum Guten oder zum Bösen."

Man mag - wie z.B. seine engste Schülerin Joan Robinson (1976) – Keynes’ Glauben an die verändernde Kraft der Idee als naiv betrachten, diese Überlegungen legen jedenfalls den Schluss nahe, dass Keynes mit der Veröffentlichung seiner ‚Allgemeinen Theorie’ nicht weniger beabsichtigte, als die Wirtschaftslehre selbst zu revolutionieren. Dieser Anspruch, den Keynes in einem Schreiben an den Cambridger Philosophen George Bernard Shaw auch ganz unprätentiös formulierte (Keynes 1935), beinhaltet zwei- bzw. dreierlei: 1) Sein Werk – die ‚Allgemeine Theorie’ – basiert auf theoretischen Grundannahmen (Axiomen), die sich eindeutig von der ‚orthodoxen Wirtschaftslehre’² absetzen: "(Denn) wenn die orthodoxe Wirtschaftslehre auf der falschen Fährte ist, so liegt der Fehler nicht im Überbau, sondern in einem Mangel an Klarheit und der allgemeinen Gültigkeit in den Voraussetzungen" (Keynes 1936: V). Leider hat er es unterlassen, jene Annahmen klar zu benennen, die er nicht teilt und seine Alternativannahmen offenzulegen - die Folgen dieses Versäumnisses waren Keynes durchaus bewusst: "Jene, die fest verkettet sind mit dem, was ich ‚klassische Theorie’ nennen werde, werden, wie ich erwarte, zwischen der Überzeugung schwanken, daß ich völlig im Unrecht sei, und der Überzeugung, daß ich nichts Neues sage" (Keynes 1936: V). Wenn er

¹ Der Text wurde als Originalbeitrag für den u.g. Band geschrieben und erscheint mit freundlicher Genehmigung der Herausgeber als 'Stiglitz, Krugman und die Erneuerung der Wirtschaftswissenschaft' als Vorabdruck in: Ulrich Busch/Günter Krause (Hg.), Theorieentwicklung im Kontext der Krise, Abhandlungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. XX, Berlin 2013

² Was heute als ‚Mainstream‘, ‚Benchmark-Modell‘ oder ‚Workhorse‘ bezeichnet wird, charakterisiert Keynes bisweilen als ‚klassische Theorie‘, ‚Zitadelle‘ oder eben ‚orthodoxe Theorie‘. Gemeint ist damit die sich weltweit zunehmend durchsetzende ‚Theorie des allgemeinen Gleichgewichts‘, die wesentlich an der Universität Cambridge von Alfred Marshall und seinem Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Politische Ökonomie, Arthur Cecil Pigou, ausgearbeitet und verbreitet wurde.

gleichwohl davon ausging, die ‚orthodoxe Wirtschaftslehre‘ zu widerlegen³, dann glaubte er offensichtlich daran, jene Ökonomen zu überzeugen, die - entweder nicht oder noch nicht - im Banne der Orthodoxie ausgebildet wurden: Einerseits hatte er also die jungen Ökonomen im Sinn, die von Beginn an mit seiner Theorie konfrontiert werden sollten, andererseits hoffte er jene Ökonomen für sich (und seine Theorie) zu gewinnen, die bislang wesentlich historisch-empirisch gearbeitet hatten und "ohne eine vorherrschende und allgemein anerkannte formelle Theorie der Wirtschaftslehre aus(zu)kommen" (Keynes 1936: VIII), Er hatte damit sicherlich z.B. die Anhänger der ‚historischen Schule‘ im Blick, die trotz der Niederlage im Methodenstreit besonders in Deutschland - aber nicht nur dort⁴ - noch recht stark vertreten waren.

Damit sind wir bei der 2. Annahme, die Keynes offenbar unterstellte: Er hielt sich – Dozent am King’s College der University of Cambridge - und die University of Cambridge als Knotenpunkt für die Entwicklung wirtschaftswissenschaftlicher Forschung weltweit für ‚wichtig‘ bzw. einflussreich genug, um ein derartiges Umdenken einzuleiten. Neben dem unerschütterlichen Selbstbewusstsein eines Mitglieds der englischen Intelligenzia verweist dies auf die zentrale Stellung, die Keynes und die University of Cambridge in der damaligen epistemischen Wissenschaftlergemeinschaft einnahmen: Keynes war durch seine wirtschaftspolitischen Streitschriften ‚The Economic Consequences of the Peace‘ (Keynes 1919) und ‚The Economic Consequences of Mr. Churchill‘ (Keynes 1925) nicht nur binnen weniger Jahre ein international bekannter und renommierter Ökonom geworden, er war als Herausgeber des ‚Economic Journals‘ zwischen 1912 - 1944 auch entscheidend daran beteiligt, jene ökonomischen Diskussionen (mit)zubestimmen, über die nicht nur in der englisch-sprachigen Wissenschaftlergemeinschaft gesprochen wurde; und er nutzte diese Position auch aus, um seine eigenen theoretischen Überlegungen zu platzieren und die ‚keynesianische Revolution‘ voranzubringen (vgl. z.B. Moggridge 1990; Aslanbeigni/Oakes 2007). An dieser Stelle sollte nicht unerwähnt bleiben, dass das ‚Economic Journal‘ damals sicher zu den 2 - 3 führenden ökonomischen Fachzeitschriften weltweit gehörte. Schließlich dürfte auch die Stellung der University of Cambridge in der Marshall-Pigou-Ära - insbesondere in der Attraktion ausländischer (Gast-)Wissenschaftler⁵ - als besonders bedeutungsvoll und einflussreich angesehen werden⁶.

Bleibt schließlich noch ein 3. Punkt, den Keynes mit ‚zeitgenössischen Umständen‘ in der ‚Allgemeinen Theorie‘ nur vage andeutet, ohne den aber das Unterfangen unverstündlich bleiben muss, wieso Keynes sich überhaupt aus den Fängen der ‚orthodoxen Wirtschaftslehre‘ glaubte befreien zu müssen: Die Weltwirtschaftskrise der frühen 1930er Jahre hatte den Kern

³ Obwohl Keynes' Argumentation auf eine ‚alternative Theorie‘, also ein deduktives Argumentationsgebäude auf der Grundlage alternativer Axiome, hinausläuft, behauptet er mehrfach, lediglich eine ‚allgemeine Theorie‘ zu formulieren, die die ‚orthodoxe Wirtschaftslehre‘ als Spezialfall (den des allgemeinen Gleichgewichts) miteinschließt (z.B. Keynes 1936: VI). Diese Unterscheidung scheint Keynes nicht realisiert zu haben.

⁴ In den USA waren die ‚alten InstitutionalistInnen‘ recht stark (vgl. Youay 1998) und selbst die University of Cambridge - die damalige Hochburg der ‚orthodoxen Wirtschaftslehre‘ - wäre beinahe in die Hände der historischen Schule gefallen, als es im die Nachfolge für Marshalls Professur im Jahre 1908 ging. Wahrscheinlich war es nur massiver Intervention von Alfred Marshall selbst geschuldet, dass sein Kandidat Arthur Cecil Pigou und nicht der der historischen Schule nahestehende H.S. Foxwell für die Nachfolge gewählt wurde; vgl. Coase (1994:151ff.)

⁵ Neben vielen anderen Ökonomen verbrachten z.B. Gerard Debreu, Milton Friedman oder John Kenneth Galbraith einige Zeit als Gastwissenschaftler an der University of Cambridge

⁶ U.v.a. lehrten so bekannte und einflussreiche Ökonomen wie Henry Sidgwick, Inglis Palgrave, Herbert S. Foxwell, John N. Keynes, Alfred Marshall, Arthur C. Pigou, John M. Keynes, Joan Robinson, Dennis Robertson, Richard Kahn an den verschiedenen Colleges der University of Cambridge.

der ‚orthodoxen Wirtschaftslehre‘, das Stabilitätsversprechen unregulierter Märkte im Allgemeinen und die kompromisslose Empfehlung, nur (Real-)Lohnsenkungen könnten die Massenarbeitslosigkeit beseitigen, zumindest für viele Nicht-Ökonomen ad absurdum geführt⁷. Keynes fürchtete gleichermaßen um die realwirtschaftlichen, sozialen und politischen Auswirkungen einer verfehlten Wirtschaftspolitik, wie um den Glaubwürdigkeitsverlust einer Wissenschaft, die nichts zur Lösung der anstehenden Probleme beitragen konnte - im schlimmsten Fall diese Probleme gar noch verschärfte.

Greift man auf die Wissenschaftstheorie von Thomas Kuhn (1972) zurück, dann waren alle notwendigen Ingredienzien für eine wissenschaftliche Revolution vorhanden: Ein Auslöser in Form einer (scheinbaren) empirischen Falsifikation (die Weltwirtschaftskrise) der ‚Normalwissenschaft‘, eine wissenschaftliche (paradigmatische) Alternative (die Keynes'sche Theorie) und eine kulturelle Dominanz, die von Keynes und den Cambridge-Ökonomen ausging. Es nimmt deshalb nicht wunder, wenn schnell der Begriff der ‚Keynesianischen Revolution‘ (Klein 1947) geprägt wurde und sich insbesondere nach dem 2. Weltkrieg das keynesianische Paradigma als neuer Mainstream in den USA und Europa etablierte. Ohne an dieser Stelle die Probleme der Übertragbarkeit des Kuhn'schen Ansatzes auf nicht-experimentelle Wissenschaften wie die Volkswirtschaftslehre im Allgemeinen und die Frage nach der tatsächlichen Verwirklichung der ‚Keynesianischen Revolution‘⁸ im Besonderen zu stellen, mag Imre Lakatos' Konzept konkurrierender Forschungsprogramme dem Kuhn'schen Paradigmenwechsel deshalb analytisch vorzuziehen zu sein⁹, weil es die Dynamik der Anpassung von Forschungsprogrammen bzw. Paradigmen an sich verändernde Umwelten und scheinbare empirische Falsifikationen besser erfasst und insofern auch offener für die Vorstellung von ‚Pluralität‘ (verschiedene konkurrierende Forschungsprogramme oder Paradigmen basierend auf axiomatischer Variation) und ‚Variation‘ (verschiedene Theorieansätze basierend auf Annahmevariationen im so genannten ‚schützenden Gürtel‘) ist. Und zumindest dies lässt sich sicher behaupten: Die ‚keynesianische Revolution‘ begünstigte gleichermaßen die Suche nach und die Entwicklung von paradigmatischen Alternativen in Form postkeynesianischer, sozio-ökonomischer oder marxistischer Forschungsprogramme, wie sie auch starken Einfluss auf die Annahmevariationen innerhalb des ‚orthodoxen‘ Forschungsparadigmas in Form verschiedener standardkeynesianischer, neokeynesianischer und neuklassischer¹⁰ Theorieentwicklungen innerhalb des ‚dynamisch-stochastischen Gleichgewichtsmodells‘ (DSGM) hatte (vgl. Kromphardt 2010: 27).

Wissenschaft ist nach Lakatos (1974: 168) "ein Schlachtfeld von Forschungs-programmen" - anders als bei Kuhn werden hier also nicht herrschende Paradigmen durch alternative Paradigmen, die vorher nur ein Schattendasein gefristet haben, abgelöst, sondern wissenschaftlicher Fortschritt ergibt sich aus der Konkurrenz verschiedener Forschungsprogramme, die

⁷ Der expliziteste Verfechter der orthodoxen Theorie, Keynes' Kollege in Cambridge, Arthur C. Pigou, hielt übrigens unbeirrt von aller empirischer Evidenz daran fest, dass Nominal- und Reallöhne nur stark genug sinken müssten, um Vollbeschäftigung herbeizuführen, vgl. Pigou (1941).

⁸ Vgl. Hutton (1986), der von einer ‚Revolution, die es nie gab‘ spricht.

⁹ Wenngleich der Kuhn'sche Begriff ‚Paradigma‘ bzw. ‚Paradigmenwechsel‘ griffiger erscheint und auch weiter verwendet werden soll.

¹⁰ Hiermit ist die ‚Neue klassische Makroökonomie‘ des um rationale Erwartungen erweiterten Monetarismus gemeint, nicht der im deutschen Sprachraum ebenfalls gelegentlich als ‚Neuklassik‘ firmierenden Neoricardianismus.

ständig zwischen progressiver und degenerativer Problemverschiebung¹¹ schwanken. Dabei können sich auch Forschungsprogramme dann als nicht mehr wissenschaftlich erweisen und folglich aufgegeben werden, wenn von ihnen keine progressive Problemverschiebung mehr zu erwarten ist - doch dies wird nicht durch singuläre Geschehnisse (in den Sozialwissenschaften) oder Experimente (in den Naturwissenschaften) ausgelöst¹², sondern zeigt sich erst im Laufe länger andauernder ‚Reparaturarbeiten‘. Hieraus darf man den Schluss ziehen - und dies gilt für die Sozialwissenschaften gewiss in besonderem Maße¹³ -, dass wissenschaftlicher Fortschritt die paradigmatische Konkurrenz benötigt¹⁴ und die ‚keynesianische Revolution‘ hat hierzu zweifellos einen bedeutenden Beitrag geleistet.

Wissenschaft ist aber nicht nur ein ‚Schlachtfeld‘, sondern im Bourdieu’schen Sinne auch ein ‚Machtfeld‘ (vgl. Bourdieu 1991; 1992) - d.h. die im Wissenschaftsfeld agierenden Akteure sind in unterschiedlichem Maße mit sozialem, kulturellem und ökonomischem Kapital ausgestattet und dies mag dazu führen, dass die ‚Konkurrenz der Paradigmen‘ nicht nur unter sehr ungleichen Voraussetzungen (z.B. was den Zugang zu materiellen Ressourcen angeht) stattfindet, sondern unter Rahmenbedingungen, die dem paradigmatischen Wettbewerb wenig zuträglich sind: Unter der Dominanz eines monistischen Wissenschaftsverständnisses¹⁵ - in Anlehnung an Kuhn wird die Herausbildung einer dominanten ‚Normalwissenschaft‘ als wünschenswerter Zustand einer reifen (‚echten‘) Wissenschaft verklärt (vgl. z.B. Middleton 1998, Schultze 1996, Williamson 1997) - als kulturelle Prägung der Wissenschaftlergemeinschaft (kulturelles Kapital) und den Bedingungen extrem hoher Spezifität des Humankapitals¹⁶ in einem ‚Käufermarkt‘ (strukturell höheres Angebot als Nachfrage¹⁷) reduziert die ‚Standardisierung‘ - also die ‚Einigung‘ auf ein gemeinsames Paradigma (was Lakatos als ‚positive Heuristik‘ bezeichnet) als Arbeitsgrundlage - die Verwertungsunsicherheit des spezifischen Humankapitals durch Sicherung von Karrierechancen. Die Ausstattung der unter-

¹¹ Hiermit ist die Fähigkeit gemeint, durch Annahmevariation bzw. die Einführung von ad-hoc-Annahmen neue falsifizierbare Prognosen (ex ante) abgeben zu können bzw. wenigstens bestehende Anomalien innerhalb eines Forschungsparadigmas erklären zu können (ex post).

¹² Im geschichtlichen Rückblick mag sich also die Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre oder auch die gegenwärtige Weltfinanzkrise als ‚experimentum crucis‘ der weiteren Entwicklung der Wirtschaftswissenschaft erweisen, sie können nicht als jene Anomalie angeführt werden, die zur sofortigen Zurückweisung des herrschenden Mainstreams (also des dynamisch-stochastischen Gleichgewichtsmodells) führen müssen.

¹³ Einerseits, weil die soziale Realität immer sozial konstruiert ist, d.h. nicht unabhängig von unserer durch wissenschaftliche Modelle beeinflussten Perzeption besteht. Andererseits, weil eine Falsifikation in nicht-experimentellen Wissenschaften unmöglich ist. Allenfalls können notwendigerweise zu unterstellende ‚ceteris paribus‘-Annahmen falsifiziert werden. Schließlich verweist die so genannte Duhem-Quine-Kritik auf die methodischen Grenzen der empirischen Überprüfung rein theoretischer Prognosen; vgl. u.a. Cross (1982).

¹⁴ Akzeptiert man Feyerabends Kritik an Lakatos, dass seine Unterteilung in progressive und degenerative Forschungsprogramme kaum schlüssig erfolgen und deshalb zumindest einer ‚rationalen‘ Auswahl von zu verfolgenden Forschungsprogrammen keine akzeptable Grundlage liefern kann, dann wird der Pluralismusanspruch umso bedeutender - oder wie es Feyerabend provokant und leider missverständlich ausdrückte: ‚Anything goes‘; vgl. Feyerabend (1986: 32). Dies wird insbesondere von der konstruktivistischen Wissenschaftssoziologie geteilt (vgl. Yonay 1998: 218f.).

¹⁵ So hat Feyerabend (1970: 198) erkannt: „More than one social scientist has pointed out to me that at last he has learned to turn his field into a ‘science’ – by which of course he meant that he had learned how to improve it. The recipe, according to these people, is to restrict criticism, to reduce the number of comprehensive theories to one, and to create a normal science with this one theory as its paradigm. Students must be prevented from speculating along different lines and the more restless colleagues must be made to conform and ‘to do serious work’.”

¹⁶ Die spezifischen akademische Qualifikationen (in Deutschland immer noch die Habilitation), die zu einer beruflichen Stellung im akademischen Arbeitsmarkt (Professur) führen, können faktisch außerhalb der Akademia nicht verwertet werden.

¹⁷ Gemessen an den Habilitations- und Emeritierungsraten.

schiedlichen Paradigmen mit ökonomischem (Zugang zu materiellen Ressourcen) und sozialem Kapital (kooperative Vernetzung untereinander und mit anderen Akteuren des Wissenschaftsfeldes: u.a. Wissenschaftspolitiker, Wissenschaftsorganisatoren und -sponsoren) dürfte wesentlich darüber mitentscheiden, wer den Standard (Mainstream/Orthodoxie) bestimmt und wie stark die Marginalisierung der konkurrierenden Paradigmen (Heterodoxie) ausfällt.

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, weshalb die Phase relativer Pluralität der ökonomischen Paradigmen in der Zeit nach der ‚keynesianischen Revolution‘ als ‚Krise der Wirtschaftswissenschaft‘ (vgl. Kazmierski 1993) interpretiert wurde und die Folgezeit - ausgelöst durch die ‚monetaristische Konterrevolution‘¹⁸ - eine Standardisierung auf einen DSGM-Mainstream erlebte, die wesentlich von einigen wenigen amerikanischen Eliteuniversitäten ausging¹⁹. Der Siegeszug des DSGM durch die Universitäten, Forschungsinstitute und auch Forschungsabteilungen von Zentralbanken und internationalen Organisationen (wie den IWF oder die Weltbank) in der ganzen Welt war bis zum Ausbruch der Weltfinanzkrise 2009 so umfassend, dass gemeinhin von einem Konsensmodell gesprochen wurde, dessen Zustand in dem Sinne ‚gut‘ sei (vgl. Blanchard 2008), dass es selbst die Diskussionen innerhalb des DSGM-Mainstreams zwischen den Süßwasser- und den Salzwasserökonomen befriedet zu haben schien (vgl. z.B. Goodfriend 2004)²⁰.

2. Zur Klassifikation von Pluralität und Variation

Bevor wir im nächsten Kapitel begründete Spekulationen über die Entwicklung der Wirtschaftswissenschaft nach der Weltfinanzkrise 2009ff. und dem besonderen Einfluss der Nobelpreisträger Joseph Stiglitz und Paul Krugman als mögliche Re-Inkarnationen von John M. Keynes zu Beginn des 21. Jahrhunderts - im heutigen Macht- und auf dem gegenwärtigen Schlachtfeld der Ökonomik anstellen wollen, soll zum besseren Verständnis etwas Zeit darauf verwendet werden, die wirtschaftswissenschaftliche Theorienlandschaft zu kategorisieren. Trotz der allseits geübten Kritik an der dualistischen Klassifikation (vgl. z. B. Mearman 2012)²¹ in ‚Mainstream‘ und ‚Non-Mainstream‘ soll genau daran festgehalten werden, um 1) zu zeigen, dass sich hinter dem Dualismus eine große Breite konkurrierender Paradigmen verbergen kann, und um 2) klarzustellen, dass eine paradigmatische Alternative mehr verlangt als nur den kritische Umgang mit einigen Modellannahmen.

¹⁸ Hier lassen sich mit Milton Friedman als treibender und überragender Wissenschaftlerpersönlichkeit, der University of Chicago als institutionellem Knotenpunkt und der Stagflation als Auslöser der ‚Krise des Keynesianismus‘ ebenso jene 3 notwendigen Bedingungen benennen, die die ‚Konterrevolution‘ auslösten.

¹⁹ Diese hegemoniale Standardisierungsmacht der US-Elite-Universitäten wird selten bestritten (vgl. Rosser/Holt/Colander 2010; Lebaron 2013: 129ff.), häufig unter dem Stichwort ‚internationale Wettbewerbsfähigkeit‘ als (wenig schlüssiges) Argument dafür verwendet, auch in der deutschen Wirtschaftswissenschaft den Anpassungsprozess an den DSGM-Mainstream voranzutreiben; vgl. Schmidt/ aus dem Moore (2010: 175). Dies war z.B. auch das zentrale Argument der Befürworter der Neuausrichtung der traditionell ordnungsökonomisch orientierten Kölner Wirtschaftsfakultät am DSGM-Mainstream; vgl. Adam et al (2009).

²⁰ Die Begriffe ‚Süßwasser-‘ und ‚Salzwasserökonomen‘ beziehen sich auf die geografische Lage der bereits benannten US-Elite-Universitäten an der US-Ostküste (insbesondere Columbia, Harvard, MIT, Princeton und Yale) und den ‚Großen Seen‘ (insbesondere die University of Chicago und die Carnegie Mellon University) und verdeutlichen deren Hegemonie. Inhaltlich beschreiben diese beiden geografischen Pole die Ausschläge des Dominanzpendels zwischen ‚keynesianischen‘ Positionen und ‚neoklassischen‘ Positionen viel besser als die Bilder von ‚Revolution‘ und ‚Gegenrevolution‘.

²¹ Neben dem Dualismus wird auch häufig die Statik von Klassifikationen kritisiert (vgl. Colander /Holt/Rosser 2009) - dahinter würde die komplexe Variation ständiger wissenschaftlicher Entwicklung verborgen bleiben. Der hier vorgeschlagenen Klassifikation kann dieser Vorwurf sicher nicht gemacht werden.

Auf dem Bezugsrahmen des Lakatos'schen Forschungsprogramms²² lassen sich folgende Klassifizierungsdimensionen beschreiben: 1) methodisch lässt sich eine bestimmte Methodologie benennen, die als akzeptabel (und also: wissenschaftlich) gilt; 2) epistemologisch lassen sich einige Kernannahmen (Axiome) herausarbeiten, die der Modellbildung zugrundeliegen; 3) heuristisch lässt sich im Rahmen der ‚negativen Heuristik‘ benennen, welche der aus den Kernannahmen hergeleiteten Postulate des Forschungsprogramms nicht in Frage gestellt werden (dürfen). Der DSGM-Mainstream - der sich aus der Neuen Klassischen Makroökonomik und dem Neoklassizismus zusammensetzt - basiert einhellig auf den das tauschtheoretische Paradigma kennzeichnenden Kernannahmen der Rationalität, Ergodizität und Substitutionalität (vgl. dazu Davidson 1984), der ausschließlichen Akzeptanz eines formal-mathematisch deduktiven, positivistischen Reduktionismus (vgl. Lawson 2006) kombiniert, nach dem ‚empirical turn‘ der letzten zwei bis drei Dekaden, mit hochentwickelter Mikro- und Makroökonomie oder auch experimentellen Versuchsanordnungen (vgl. Schmidt/aus dem Moore 2010), wie sie aus den naturwissenschaftlichen Leitwissenschaften (Physik und Chemie) bekannt sind. Das in den Kernannahmen a priori implementierten Stabilitäts- und Optimalitätspostulat (Walras-Gesetz) dient als ‚Musterlösung‘ und fungiert damit als Merkmal negativer Heuristik. Die scheinbar so unterschiedlichen Modellprognosen der hypergleichgewichtigen und hyperstabilen Neuen Klassischen Makroökonomik einerseits und des ungleichgewichtigen, interventionsoffenen Standard- und Neoklassizismus andererseits basieren auf Annahmeänderungen im ‚schützenden Gürtel‘ (z.B. hinsichtlich der Annahmen über Anpassungsgeschwindigkeiten, Preis- und Mengenrigiditäten, Erwartungsformation, etc.), verweisen aber gerade nicht auf eine unterschiedliche paradigmatische Herkunft beider Theorieschulen.²³

Die Kritik insbesondere an den Kernannahmen des Mainstreams wird gelegentlich mit dem Hinweis darauf beantwortet, diese gelten wohl noch für das ‚Ausbildungs- und Schulungs‘-DSGM, nicht aber für das ‚Forschungs‘-DSGM - hier seien längst in Ansätzen der Verhaltens-, Neuro- oder Komplexitätsökonomik Annahmen z.B. beschränkter Rationalität aufgenommen worden. Da diese Ansätze - manchmal als ‚Abweichler (Dissenter)‘, manchmal als ‚Peripherie‘ bezeichnet - die methodologischen Einschränkungen des Mainstreams akzeptieren und auch in der ‚negativen Heuristik‘ sich an keiner grundlegenden Kritik des Mainstreams als ‚Musterlösung‘ wagen²⁴, werden sie vom Mainstream anerkannt²⁵, gelegentlich gar als die dynamische Front der Mainstream-Forschung hervorgehoben (vgl. Colander/Holt/Rosser 2009). Gleiches gilt nicht für jene Dissenter innerhalb des Mainstreams, die zwar die Kernaxiome und den Stabilitäts- und Optimalitätsoptimismus mit dem Mainstream teilen, nicht aber die methodologischen Anforderungen eines rigorosen formalen Deduktivismus - die Ordnungsökonomik, aber auch die sich auf Hayek beziehende ‚österreichische Schule‘ werden als

²² Zu den Problemen, das Lakatos'sche Konzept auf die Ökonomik zu übertragen, vgl. Cross (1982).

²³ Folgerichtig finden sich beide Ansätze in modernen Lehrbüchern, indem zwischen kurzer Frist (neoklassisches Modell) und langer Frist (neuklassisches Modell) unterschieden wird; vgl. z.B. Abel/Bernanke (2005); Blanchard/Illing (2006).

²⁴ Die ‚Treue‘ zum Mainstream wird entweder dadurch beschworen, den gerade erbrachten Nachweis der Unhaltbarkeit einiger Annahmen (vorzugsweise der Rationalitätsannahme) nicht verallgemeinern zu wollen (vgl. Smith 2002: 505) oder mit dem ausdrücklichen Hinweis versehen, es gehe nicht um eine Alternative zum herrschenden Mainstream, sondern nur eine Ergänzung (vgl. z.B. Hermann-Pillath 2002: 21).

²⁵ Hiermit ist vor allem gemeint, dass Vertreter dieser Ansätze in den bedeutenden Mainstream-Journals (die wiederum Teil der ökonomischen Kapitalausstattung eines Paradigmas sind) publizieren können.

zwar verdienstvoll, aber nicht mehr zeitgemäß und als methodisch zu schwach weitgehend marginalisiert (vgl. Schmidt/aus dem Moore 2010: 170ff.).²⁶

Tabelle 1: Klassifikation der ökonomischen Paradigmen

Kernannahmen	Methodik	Heuristik	Paradigma	Theoretische Schule
- Rationalitäts- annahme - Ergodizitäts- annahme - Substitutionalitäts- annahme	Formal- mathematisch deduktiver, positivistischer Reduktionismus + hochentwickelter Empirismus/ Expertimentalismus	Akzeptanz der Stabilität der Markträumung als ‘Musterlösung’	DSGM	- Neue Klassische Makroökonomie - Neokeynesianis-mus - Standard- keynesianismus
Infragestellung einiger der Kernannahmen	Formal- mathematisch deduktiver, positivistischer Reduktionismus + hochentwickelter Empirismus/ Expertimentalismus	Akzeptanz der Stabilität der Markträumung als ‘Musterlösung’	Dissenter des DSGM	- Verhaltens- ökonomie - Neuroökonomie - Komplexitäts- ökonomie - evolutorische Ökonomie
- Rationalitäts- annahme - Ergodizitäts- annahme - Substitutionalitäts- annahme	Ablehnung des formal- mathematisch deduktiven, positivistischen Reduktionismus	Akzeptanz der Stabilität der Markträumung als ‘Musterlösung’	Dissenter des DSGM	- Ordnungs-ökonomie - Österreichische Schule - Kritische Neoklassik
- Rationalitäts- annahme - Ergodizitäts- annahme - Substitutionalitäts- annahme - Asymmetrische Informationsver- teilungsannahme	Formal- mathematisch deduktiver Reduktionismus + hochentwickelter Empirismus/ Expertimentalismus	Zurückweisung der Stabilität der Markträumung als ‘Musterlösung’	Dissenter/ Heterodoxie	- Informations- ökonomie
Infragestellung einiger der Kernannahmen	Akzeptanz von formal- mathematischer Deduktion + narrativer Analyse	Zurückweisung der Stabilität der Markträumung als ‘Musterlösung’	Heterodoxie	- Postkeynesianis-mus - Sozialökonomie/ sozialökonomischer Institutionalismus - Regulationstheorie - Historische Schule
- Rationalitäts- annahme - Ergodizitäts- annahme - Substitutionalitäts- annahme	Formal- mathematisch deduktiver Reduktionismus + hochentwickelter Empirismus/ Expertimentalismus	Zurückweisung der Stabilität der Markträumung als ‘Musterlösung’	Heterodoxie	- Neoricardianismus

²⁶ Eine Sonderstellung nimmt hier die ‘kritische Neoklassik’ ein, die heuristisch und axiomatisch nicht vom DSGM unterschieden werden kann, allerdings den dem DSGM innewohnenden Positivismus zugunsten einer Normativität (insbesondere mit Bezug auf die Verteilung bzw. Eigentümerschaft Produktionsfaktoren) ver-wirft (vgl. Vogt 1986). Aufgrund der heuristischen, axiomatischen und zumindest teilweise auch methodischen Nähe zum DSGM wurde dieser theoretischen Schule der Status der ‘Heterodoxie’ verweigert (vgl. Hickel 1986) bzw. sie wurde teilweise so weit gefasst, dass die Abgrenzung zum Neokeynesianismus schwer fällt (vgl. Schneider 1988)

Die Heterodoxie ist durch die Ablehnung einiger (oder aller) der Mainstream-Axiome, die methodologische Offenheit für weniger formale, narrative Deduktionen und auch induktive Verfahren und, folgerichtig, die Zurückweisung der Stabilität und Optimalität der marktlichen Koordinierungslösung (Zurückweisung des Walras-Gesetzes²⁷) gekennzeichnet. Als in diesem Sinne heterodox können nun sicher der Postkeynesianismus, die neomarxistische Regulationstheorie, sozialökonomische Theorien und, wen nicht bereits ausgestorben, die nicht-axiomatische historische Schule gelten. Auch der auf Piero Sraffa zurückgehende Neoricardianismus begreift sich als heterodox, indem es das Stabilitäts- und Optimalitätspostulat des Mainstreams zurückweist, allerdings unter Akzeptanz der Forschungsmethodik und der Kernaxiome. Dieses scheinbar inkonsistente Ergebnis lässt sich daraus erklären, dass die Neoricardianer in der so genannten Cambridge-Capital-Controversy (CCC) den Nachweis erbracht haben, dass die auf den auch von den Neoricardianern geteilten (bzw. jedenfalls nicht in Frage gestellten) Kernannahmen des DSGM-Mainstreams stabile Gleichgewichtslösungen nur unter sehr eingeschränkten Bedingungen gültig sind²⁸. Kurz gesagt wurde damit die gesamte deduktive Grundlage des Mainstreams erschüttert - allerdings ohne eine plausible Alternative liefern zu können.

Schließlich bleibt noch die Informationsökonomie, die ebenfalls gleichermaßen die Kernannahmen und die Methodologie des Mainstreams teilt und dennoch zu einer Ablehnung des Stabilitäts- und Optimalitätsideals als negativer Heuristik kommt. Dieses wiederum scheinbar inkonsistente Ergebnis beruht nun aber nicht auf dem Nachweis deduktiver Schwächen in der theoretischen Herleitung der Stabilitäts- und Optimalitätspostulate, sondern in der besonderen Betonung der Informationsverteilung auf die Wirtschaftssubjekte (die nicht länger als repräsentative Agenten begriffen werden dürfen), die in den Rang einer – abweichenden – Kernannahme erhoben wird. Hierin, in der Stellung der Informationsverteilung als Kernaxiom einerseits oder lediglich variable Annahme des schützenden Gürtels andererseits, offenbart sich die unklare Klassifizierung dieser Schule: Asymmetrische Informationsverteilungen als Ausgangspunkt für Formen des Marktversagens sind wesentliche Argumente des Neokeynesianismus - allerdings werden sie von den meisten Vertretern des Neokeynesianismus nicht als Systemmerkmale angesehen, die in den Kernaxiomen verankert werden müssten, sondern ausschließlich als Phänomene partieller Märkte. Lediglich wenn asymmetrische Informationsverteilungen als pandemisches Merkmal marktmäßiger Koordination eingestuft werden, erscheint eine Kategorisierung als Kernaxiom ratsam, weil unter diesen Bedingungen das stabile Marktgleichgewicht als Musterlösung kaum als sinnvolle negative Heuristik dienen kann. Die besondere Stellung der Informationsökonomik in unserer Klassifikation wird uns weiter unten noch beschäftigen.

²⁷ Die Erkenntnis, dass eine echte paradigmatische Alternative die Zurückweisung des Walras-Gesetzes impliziert, geht auf Robert Clower (1965) zurück. Doch schon vorher hatten sich ‚heterodoxe‘ Ökonomen wie Karl Marx oder Thomas Robert Malthus daran gemacht, den klassischen Vorläufer des Walras-Gesetzes, das Say'sche Theorem, zu hinterfragen; zum Verhältnis von Walras-Gesetz und Say'schem Theorem vgl. Mishan (1963).

²⁸ Entweder muss man sich in einer Ein-Gut-Welt (wie z.B. Ricardos Kornökonomie) bewegen oder spezielle Annahmen über die Kapitalintensität der Subsistenzgüterindustrie und all deren Input-Produzenten machen - beides keine besonders realistische Annahmen.

3. Joseph Stiglitz und Paul Krugman - vom Mainstream zum Dissenter oder ‚Paradigm Warrior‘?

Die Entwicklung einer Wissenschaft wird heute - sicher weniger noch als zu Zeiten von John Maynard Keynes oder Milton Friedman - zweifellos nicht von einer Persönlichkeit allein bestimmt. Andererseits sollte aber auch klar geworden sein, dass es zumal in den Sozialwissenschaften nicht allein auf die ‘besseren’ Argumente oder die höhere empirische Erklärungskraft eines Modells oder Paradigmas auf dem Schlachtfeld der Ideen ankommt, sondern dass es auch um dessen Verbreitung und Akzeptanz in der epistemischen Gemeinschaft geht. Und hierfür ist die Stellung der Akteure - also der Wissenschaftlerpersönlichkeiten - im Machtfeld ‘Wirtschaftswissenschaft’ von zentraler Bedeutung.

Seit Ausbruch der Weltfinanzkrise ab 2009 ist die Kritik am Zustand der Volkswirtschaftslehre nicht verstummt: Von Außenstehenden wird die drängende Frage gestellt, wieso eine Krise in diesem Ausmaß nicht antizipiert wurde und weshalb es bis heute nicht gelungen ist, die Krisenfolgen in den meisten Ländern der hochentwickelten Welt zu verarbeiten (vgl. Besley/Hennessey 2009). Aber auch aus der Wirtschaftswissenschaft selbst kommen kritische Stimmen, die die gegenwärtige Ratlosigkeit vieler Ökonomen auf den mangelnden Pluralismus und den Autismus eines an formaler Eleganz, nicht aber an den Problemen der realen Welt interessierten Mainstreams zurückführt und die Mainstream-Ökonomik mit ihrer Gleichgewichtsfixiertheit gar zum Teil des realwirtschaftlichen Problems macht (vgl. u.v.a. Blanchflower 2009, Caballero 2010, Kirman 2010, Pesaran/Smith 2011, Koppl/Luther 2011).²⁹ Und das die Situation von heterodoxen Ökonomen als ‘experimentum crucis’ interpretiert wird, darf nicht verwundern³⁰. In vielerlei Hinsicht erinnert die Situation also an jene Zeit, als sich Keynes gemüßigt sah, eine wissenschaftliche Revolution loszutreten. Wenn die bisherigen Überlegungen stimmig sind, reicht aber das Vorhandensein paradigmatischer Alternativen, die dem DSGM die Rolle des Mainstream-Paradigmas streitig machen könnten, nicht aus, sondern es bedarf der Unterstützung durch einflussreiche Persönlichkeiten aus dem Zentrum der herrschenden Orthodoxie - oder, wie es Rosser/Holt/Colander (2010) nennen - von der ‘Elite’ der wirtschaftswissenschaftlichen Zunft (vgl. auch Cronin 2010: 1477). Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, ob Joseph Stiglitz und Paul Krugman in die Rolle jener Promotoren schlüpfen können, die, wenn schon keinen Paradigmenwechsel, dann wenigstens eine Öffnung der Wirtschaftswissenschaften in Richtung größerer Pluralität auslösen könnten? Stiglitz und Krugman wurden ausgewählt, weil sie als Nobelpreisträger sicher über hinreichende Reputation verfügen³¹, um zur ‘Elite’ der (US-)Wirtschaftswissenschaft gerechnet werden zu können, gleichzeitig aber in der Diskussion um die Neuausrichtung der Disziplin als besonders kritische Stimmen (vgl. u.v.a. Krugman 2009, Stiglitz 2008a, 2008b, 2008c, 2009a) wahrgenommen wurden.

3.1. Joseph Stiglitz

Joseph Stiglitz wurde 1943 in Gary, Indiana geboren. Seine Ausbildung erhielt er am Amherst College und am Massachusetts Institute of Technology (MIT), wo er unter der Betreuung der späteren Nobelpreisträger Paul Samuelson, Franco Modigliani und Robert Solow promovierte

²⁹ Natürlich gibt es auch Versuche, die Weltfinanzkrise im Rahmen des Mainstream-Paradigmas zu erklären und folglich jegliche Krise der Ökonomik zurückzuweisen: vgl. u.a. Lucas (2009), Cochrane (2011), Minford (2010), Bernanke (2010).

³⁰ Vgl. hierzu die zahlreichen Beiträge seit 2009 in heterodoxen Zeitschriften wie ‘Real-World Economics Review’, ‘Cambridge Journal of Economics’, ‘Review of Radical Political Economics’.

³¹ Zur Bedeutung des Ökonomie-Nobelpreises als ‘symbolisches Kapital’ vgl. Lebaron (2013).

und schon in sehr jungen Jahren seine erste Professur erhielt. Die weiteren akademischen Stationen - Yale, Stanford, Oxford, Princeton, wieder Yale und schließlich Columbia - lesen sich wie eine 'bunte Kollektion' von 'Elite'-Universitäten. Die Auszeichnung mit dem Nobelpreis im Jahre 2001 für seine Arbeiten zur Informationsökonomik erscheint fast zwangsläufig, zumal Stiglitz als einer der bedeutendsten Neokeynesianer gilt (vgl. Pressman 1999), die anders als die 'Neue Klassische Makroökonomik' in den 1990er Jahren noch nicht mit dem Nobelpreis bedacht worden waren. Stiglitz vergräbt sich aber nicht nur im akademischen Elfenbeinturm, sondern berät die Politik (von 1993 - 1997 als Mitglied des Councils of Economic Advisers (CEA) von US-Präsident Clinton), ist selbst wirtschaftspolitischer Akteur (von 1997 - 2000 als Chefökonom der Weltbank) und berichtet in populärwissenschaftlichen Bestsellern über seine Erfahrungen und Kritik (vgl. Stiglitz 2002a, 2003, 2006). Nach einschlägigen bibliometrischen Ranglisten (z.B. IDEAS) gehört Joseph Stiglitz nach allen Kategorien zu den fünf höchstgestuften Ökonomen der Welt. Schließlich spielt er auch in der institutionalisierten Wissenschaftlergemeinschaft eine entsprechend prominente Rolle, wo er 1985 Vizepräsident der American Economic Association (AEA) und von 1986 - 1993 Herausgeber der Zeitschrift 'Journal of Economic Perspectives' (JEP) der AEA war. Außerdem wurde er 1979 mit der John Bates Clark-Medaille für den einflussreichsten Ökonomen unter 40 Jahren dekoriert. Schließlich war Stiglitz 2008 - 2009 Präsident der allerdings weniger bedeutungsvollen Eastern Economic Association (EEA) und ist seit 2011 Präsident der ebenfalls recht unbekannten International Economic Association (IEA).

In seiner ersten akademischen Karrierephase (1966 - 1997) kristallisierte sich das Interesse von Joseph Stiglitz an den Auswirkungen von Informationsasymmetrien auf die gesamtwirtschaftliche Entwicklung einer Ökonomie heraus. Er konnte dabei zeigen, dass auch rationale Akteure unter eingeschränkten Informationsbedingungen zu Verhaltensweisen neigen - z.B. die Rationierung von Krediten auf Kreditmärkten oder die Bezahlung von Reallöhnen über dem Gleichgewichtsniveau (so genannte Effizienzlöhne) auf Arbeitsmärkten - , die zu zumindest temporären Marktungleichgewichten führen und somit 'keynesianische' Ergebnisse auf mikroökonomischer Grundlage lieferten. Mit der Mikrofundierung entsprach er den methodischen Anforderungen des sich verfestigenden Mainstreams, mit der Beschränkung des Phänomens der Informationsasymmetrien auf Abweichungen von der Markträumung als akzeptierte 'Musterlösung' erfüllte er zunächst auch die 'negative Heuristik' des Mainstreams und reformulierte damit - mit vielen anderen Kollegen wie George Akerlof, Gary Mankiw, David Romer oder David Soskice - den Keynesianismus innerhalb des Mainstream- Paradigmas.

Nach der Praxis-Phase (1994 - 2000) und wahrscheinlich geschärft durch die 'in der realen Welt' gemachten Erfahrungen radikalisierte sich Stiglitz' Einstellung zur ökonomischen Disziplin in der zweiten Karrierephase (seit 2000) zunehmend: Spätestens seit der Weltfinanzkrise wirbt Stiglitz - in Zeitschriftenkolumnen gleichermaßen wie innerhalb der Wissenschaftlergemeinschaft - für ein neues ökonomisches Paradigma:

"Changing paradigms is not easy. Too many have invested too much in the wrong models. Like the Ptolemaic attempts to preserve earth-centric views of the universe, there will be heroic efforts to add complexities and refinements to the standard paradigm. The resulting models will be an improvement and policies based on them may do better, but they too are likely to fail. Nothing less than a paradigm shift will do" (Stiglitz 2010).

Damit ist der Anspruch klar formuliert: Es kann nicht nur um Annahmevariationen im ‚schützenden Gürtel‘ gehen und auch nicht nur um die Stärkung der ‚Dissenter‘ im Mainstream-Paradigma, sondern um eine veritable Revolution im ökonomischen Denken. Weniger klar ist allerdings, wohin der Weg gehen soll. In jüngsten Artikeln (Stiglitz 2009b, 2011), die an die Wissenschaftlerkollegen gerichtet sind, greift er zwar das Mainstream-Paradigma für seine empirischen Anomalien, Ad-Hoc-Parametersetzungen und, insbesondere, die Unangemessenheit der ‚Repräsentative-Agenten-Annahme‘ scharf an, doch muss er zugeben, dass genau diese Kritikpunkte bereits in der Vergangenheit vielfach hervorgebracht wurden und eben genau zu den oben benannten Variationen innerhalb des Mainstream-Paradigmas geführt haben. Wenn er hierin dennoch einen Paradigmenwechsel vom ‘Wettbewerbsparadigma’ zum ‘Informationsparadigma’ und eben nicht nur eine Variation innerhalb des Mainstreams sieht (wie die meisten Neokeynesianer), dann, weil er Informationsasymmetrien und daraus folgende Phänomene des Marktversagens für allumfassend - also systematisch und allgegenwärtig - hält:

*"In the aftermath of the Great Depression, a peculiar doctrine came to be accepted, called the neo-classical synthesis. It argued that once markets were restored to full employment, neo-classical principles would apply - the economy would be efficient. ... The irony, of course, was that other strands of modern economic theory, including the theory of imperfect information to which I have contributed, were simultaneously explaining why markets often do not work so well. Bruce Greenwald and I, for instance, showed that the reason that Adam Smith's invisible hand often appeared invisible was that it was not actually there: market equilibria were not constrained Pareto efficient whenever there were information imperfections and asymmetries and imperfect risk markets - **that is always**" (Stiglitz 2009b: 293; meine Hervorhebung).*

Unter diesen Bedingungen wird die optimale Marktlösung als ‘Musterlösung’ und negative Heuristik des Paradigmas unbrauchbar und insbesondere die daraus abgeleitete grundsätzliche Interventionsskepsis als wirtschaftspolitische Leitlinie unhaltbar. An anderer Stelle muss Stiglitz aber auch die Begrenztheit seiner Kritik am Mainstream (und, natürlich, insbesondere am neokeynesianischen Pol des Mainstreams) zugestehen:

"My research over the past thirty years has focused, however, on only one aspect of my dissatisfaction with that paradigm. It is not easy to change views of the world, and it seemed to me the most effective way of attacking the paradigm was to keep within the standard framework as much as possible. I only varied one assumption - the assumption concerning perfect information – and in ways which seemed highly plausible" (Stiglitz 2002b: 519f.).

Ein wahrlich heterodoxes Ökonomieverständnis lässt sich auf diesem Fundament wohl nicht aufbauen und auch der frühe Hinweis auf eine stärker interdisziplinäre Ausrichtung der Wirtschaftswissenschaft (Stiglitz 2002b: 520), der noch am ehesten als Sympathie für methodische Offenheit interpretiert werden könnte, findet in den späteren Arbeiten - also nach der Weltfinanzkrise und ihren scheinbaren Implikationen für die Legitimation des Mainstreams - erstaunlicherweise keinen Nachhall. So überrascht es auch nicht, wenn in all den Arbeiten über einen notwendigen Paradigmenwechsel heterodoxe Literatur keinerlei Erwähnung findet,

geschweige denn heterodoxe Forschungsprogramme als Anknüpfungspunkte herausgehoben würden.

3.2 Paul Krugman

Paul Krugman wurde 1953 in Albany, New York, geboren. Nach dem Studium der Wirtschaftswissenschaften in Yale, verlieh ihm das renommierte Massachusetts Institute of Technology (MIT) 1977 den Dokortitel für eine Arbeit zur Außenhandelstheorie, die von Rüdiger Dornbusch betreut wurde. Seither hat er Professuren an verschiedenen US-Elite-Universitäten, MIT und Princeton, inne und war kurzzeitig – von 1982 – 1983 – Mitglied des Council of Economic Advisors (CEA) des republikanischen Präsidenten Ronald Reagan. Im Jahr 2008 erhielt er für seine Arbeiten auf dem Gebiet der Außenwirtschafts- und Handelstheorie, welches in der wissenschaftlichen Bearbeitung sein Spezialfeld wurde, den Nobelpreis. Bereits 1991 wurde er von der American Economic Association mit der John Bates Clark-Medaille ausgezeichnet. Insgesamt gleicht also sein Karriereweg dem Joseph Stiglitz' erstaunlich, wenngleich Krugman vieles in noch etwas jüngeren Jahren erreichte – allerdings fällt seine Ämtersammlung, die als Gradmesser des Einflusses in der (US-)Wissenschaftlergemeinschaft gelten kann, bescheidener aus als die von Stiglitz: er hat bislang weder Herausgebereinfluss auf eine der dominanten US-Fachzeitschriften und war auch lediglich Präsident der weniger einflussreichen Eastern Economic Association (2010). Auch bibliometrischen Messungen weisen ihn zwar unter den 50 höchstgerankten Ökonomen aus, doch die Einschätzung Kromphardts (2013: 180), wonach Krugman 'der bedeutendste Keynesianer' sei, erscheint im Vergleich zu Stiglitz schon allein deshalb fraglich, weil Krugmans Meriten wesentlich auf dem etwas randständigen Gebiet der 'internationalen Ökonomie' liegen, nicht im Kern der makroökonomischen Theorie.

Neben seiner akademischen Tätigkeit ist Krugman aber auch bekannt als Kolumnist – gelegentlich wird er als bedeutendster Kolumnist der USA bezeichnet – und Autor populärwissenschaftlicher Literatur, in der er den Zustand der Ökonomenzunft regelmäßig kritisiert (vgl. u.a. Krugman 1995, 1998, 1999, 2012). Besonders deutlich wird seine Kritik im 2009 in der New York Times publizierten Artikel 'How Did Economists Get It So Wrong', in der er dem wirtschaftswissenschaftlichen Mainstream nicht nur vorwirft, die Weltfinanzkrise nicht prognostiziert zu haben, sondern mit seinen Dogmen von der allumfassenden Markteffizienz gar begünstigt zu haben:

„As I see it, the economics profession went astray because economists, as a group, mistook beauty, clad in impressive-looking mathematics, for truth. Until the Great Depression, most economists clung to a vision of capitalism as a perfect or nearly perfect system. That vision wasn't sustainable in the face of mass unemployment, but memories of the Great Depression faded, economists fell back in love with the old, idealized vision of an economy in which rational individuals interact in perfect markets, this time gussied up with fancy equations. ... Unfortunately, this romanticized and sanitized vision of the economy led most economists to ignore all the things that can go wrong. They turned a blind eye to the limitations of human rationality that often lead to bubbles and busts; to the problems of institutions that run amok; to the imperfections of markets – especially financial markets – that can cause the economy's operating system to undergo sudden, unpredictable crashes; and to the dangers created when regulators don't believe in regulation” (Krugman 2009: o.S.).

Wenngleich Krugman einen Paradigmenwechsel nicht direkt anspricht, sind doch jene Charakteristiken benannt, die ein heterodoxes Paradigma (s. Tab. 1) ausmachen: die Aufgabe unrealistischer Kernannahmen, ein weniger formaler Zugang und natürlich die Ablehnung der Markteffizienz und –stabilität als ‘negative Heuristik’. Etwas verwundert darf man dann allerdings darüber sein, dass er im gleichen Atemzug darauf hinweist, ein alternatives Paradigma zu beschreiben sei ungleich schwieriger und, statt auf vorhandene heterodoxe Ansätze zu verweisen, ‘behavioral finance’ als „...the kind of economics I have in mind...“ (Krugman 2009: o.S.) herauszustellen. Man muss zweifellos nicht mit John Cochrane (2011) in dessen fundamentaler Schelte an Krugman übereinstimmen, um dennoch zugeben zu können, dass tatsächlich jene als ‘Dissenter’ genannten Ansätze innerhalb des Mainstreams viele jener so krachend von Krugman vorgebrachten Kritikpunkte längst in den DSGM-Mainstream integriert haben (vgl. Tab. 1). Und auch die einzige wissenschaftliche Arbeit von Paul Krugman, die einen Hinweis auf einen alternativen theoretisch-methodischen Zugang zu ökonomische Fragestellungen geben könnte und, da als ‘Keynesian-style model’ beschrieben und mit ‘a Fisher-Minsky-Koo Approach’ im Untertitel benannt, wohl auch diesen Anspruch berechtigt, enttäuscht: in Eggertsson/Krugman (2012) werden zwar ‘Keynesianische Phänomene’ wie die kurzfristige Unterauslastung der Ressourcen durch Unterkonsumtion beschrieben und die Unmöglichkeit herausgearbeitet, durch Preisflexibilität spontan zum Optimalpunkt (dem allgemeinen Gleichgewicht) zurückzukehren. Auch die ‘keynesianische Empfehlungen’ von Preisrigiditäten und geld- und finanzpolitischen Interventionen werden plausibilisiert, doch geschieht dies eben auf keiner alternativen paradigmatischen Grundlage, sondern lediglich unter Zuhilfenahme einiger Schutzannahmen, eines exogenen Schocks und der Unterscheidung zwischen kurzer, ungleichgewichtsbestimmter und langer, neutraler Frist. Oder anders ausgedrückt: die scharfe anti-dogmatische Rhetorik Krugmans und seine verbale Zuwendung zu Keynes³², die manchen Kommentator bereits dazu verleitet haben, ihn als Post-Keynesianer zu vereinnahmen (vgl. Rezende 2009), werden nicht durch entsprechende theoretische Substanz³³ oder auch nur eine Kenntnis der heterodoxen Literatur³⁴ untermauert.

4. Geht von den USA eine Erneuerung der Wirtschaftswissenschaft aus?

Eine kurze Schlussbetrachtung

Die Weltfinanzkrise kann zweifellos als eine Irritation der Wirtschaftswissenschaft als wissenschaftliche Disziplin verstanden werden. In den Jahren der ‘Großen Moderation’ (vgl. Summers 2005, Bernanke 2012) feierten sich gerade die Vertreter des Mainstreams als Wegbereiter einer effizienten Steuerung der Volkswirtschaften mittels finanz- und geldpolitischer Regelbindungen. Stabilisierungsrisiken, wie sich im Zuge der ‘Großen Rezession’ ab 2009 zeigten, waren praktisch undenkbar und ließen im Eintrittsfall die Ökonomen in ihrer

³² Die insbesondere im von Krugman verfassten Vorwort zur amerikanischen Neuauflage der ‘Allgemeinen Theorie’ basiert.

³³ Weshalb Cochrane (2011: 39) behauptet: „...Krugman isn’t trying to be an economist: he is trying to be a partisan, political opinion writer...., if you do not regard economics as a science; a discipline that ought to result in quantitative matches to data; a discipline that requires crystal-clear logical connections between the ‘if’ and the ‘then’, ..., then his writing makes sense.”

³⁴ Die einzige heterodoxe Quelle, die Eggertsson und Krugman zitieren, ist Minsky (1986) – wirklicher Bezug zu dessen Theorie wird aber nirgendwo genommen. Palley (2013) verweist zu Recht darauf, dass dieses Vorgehen jenen Mainstream-Vertretern in die Hände spielt, die zwar heterodoxe Kritik aufnehmen, dann aber vollständig in das eigene Paradigma (versuchen zu) integrieren und durch Bezug auf lediglich eine Standardquelle – häufig Hyman Minsky – ihre ‘Verwandtschaft’ zur Heterodoxie reklamieren, ohne aber jene heterodoxen Weiterentwicklungen des Standardquelle zu benennen, die den Mainstreamansatz negieren. Damit wird ein Wandel der ökonomischen Theoriebildung suggeriert, der bei genauem Hinschauen gerade vermieden werden soll – Palley nennt dies in Anlehnung an einen berühmten Film von Visconti ‘Gattopardo Economics’.

Beratungskompetenz einigermaßen verwirrt zurück. Die kurze Phase der Verunsicherung des Mainstreams, die z.B. durch nachdenkliche Arbeiten von wesentlichen Proponenten wie Olivier Blanchard (et al. 2009) oder Michael Woodford (2010) kenntlich gemacht werden kann, ist spätestens mit der Verleihung des Nobelpreises an zwei Hauptvertreter des ‘harten Kerns’ des DSGM-Mainstreams im Jahre 2011³⁵ zu Ende gegangen. Trotz dieser zweifellos als Signal zu verstehende Auszeichnung der Dogmatiker innerhalb des ja durchaus variantenreichen Mainstreams (s. Tab. 1) lässt sich mit geringem Risiko prognostizieren, dass innerhalb des Mainstreams das Pendel in der näheren Zukunft wohl wieder stärker in Richtung der Neokeynesianer ausschlagen wird – die größere Bedeutung von Marktunvollkommenheiten, die daraus ableitbare wirtschaftspolitische Eingriffsnotwendigkeit und die größere Anschlussfähigkeit für Fragen des Einflusses der Finanzierungsstrukturen auf die makroökonomische Entwicklung lassen den Neokeynesianismus sicherlich vor dem Hintergrund der Weltfinanzkrise attraktiver erscheinen (vgl. Bean 2010). Auch dürfte der bereits erkennbare Trend, das Finanzierungssystem und dessen destabilisierendes Potential zu einem Schwerpunkt der ökonomischen Forschung zu machen, anhalten und mithin Ansätze aus dem Bereich der ‘Behavioural Economics’ und ‘Behavioural Finance’ weiter boomen (vgl. Allington et al. 2011: 17).

Einen wirklichen Paradigmenwechsel oder auch nur eine Öffnung der Wirtschaftswissenschaft in Richtung größerer Pluralität und der Verankerung eines ‘Anything goes’ im Feyerabend’schen Sinne als kulturellem Imperativ der Gemeinschaft der Wirtschaftswissenschaftler, kann man gegenwärtig nicht erkennen. Auch die hier eingehender betrachteten Kritiker Stiglitz und Krugman lassen aus folgenden Gründen wenig Raum für Hoffnungen:

Tabelle 2: Stiglitz und Krugman im wirtschaftswissenschaftlichen (Macht-)Feld

	Wissenschaftliches Kampffeld	Akademisches Machtfeld
Joseph Stiglitz	* Scharfer Kritiker des Mainstreams * Wesentliche Arbeiten im Zentrum der ökonomischen Theorie (Makroökonomik) * Verfechter eines neuen ‘Informationsökonomie-Paradigmas’	* Nobelpreisträger (2001) * Herausgeber bedeutender Zeitschriften der Disziplin: - Journal of Economic Perspectives (1986 – 1993) * Mit-Initiator eines finanzstarken ‘Institute for New Economic Thinking’ * Präsident akademischer Vereinigungen: - Eastern Economic Association (2008-2009) - International Economic Association (2011-2013) * Mitglied des Councils of Economic Advisers (1993 – 1997) * Autor bedeutender Lehrbücher: - Economics (mit C.E. Walsh) - Principles of Macroeconomics (mit C.E. Walsh) - Economics of the Public Sector (alle Lehrbücher vertreten nur den traditionellen Kanon)

³⁵ Christopher Sims und Thomas Sargent wurde für ihre Arbeiten zu Ursachen und Wirkungen der Makroökonomie ausgezeichnet – dahinter verbirgt sich der vorgeblich erbrachte Nachweis der Politikineffektivität.

Paul Krugman	* Scharfer Kritiker des Mainstreams	* Nobelpreisträger (2008)
	* Wesentliche Arbeiten am Rande der ökonomischen Theorie (Außenwirtschaftstheorie)	* Präsident akademischer Vereinigungen: - Eastern Economic Association (2010)
	* Alternatives ökonomisches Paradigma nicht erkennbar	* Mitglied des Council of Economic Advisors (1982 – 1983)
		* Autor bedeutender Lehrbücher: - International Economics (mit Maurice Obstfeld) - Macroeconomics (mit Robin Wells) - Microeconomics (mit Robin Wells) (alle Lehrbücher vertreten nur den traditionelle Kanon)

1. Ihre Stellung im (Macht-)Feld der Wirtschaftswissenschaft (vgl. Tab. 2) ist herausgehoben aber wohl keineswegs so stark, dass sie eine wissenschaftliche Revolution losstreuen könnten³⁶ – und dies gilt vor allem für ihren editoriiellen Einfluss auf führende Zeitschriften und für Krugman noch mehr als für Stiglitz.

2. Ein ernsthafter Wandel der Wirtschaftswissenschaften müsste sich in einer Verschiebung der ‘negativen Heuristik’, einer methodologischen und epistemologischen Öffnung zeigen – sowohl Krugman als auch Stiglitz stehen wohl für eine andere ‘negative Heuristik’ als der Mainstream, eine Entformalisierung und eine axiomatische Öffnung scheint auch von ihnen nicht mitgetragen zu werden.

3. Schließlich wäre es notwendig, der Unkenntnis der Maintream-Ökonomen über die Existenz heterodoxer Ansätze (Colander 2010) durch entsprechende Referenzen in den Arbeiten der Promotoren des Wandels zu begegnen und durch ein ‘Cross Referenzing’ den bibliometrischen Anforderungen heutiger Wissenschaftsevaluation gerecht werden zu können – hier ist die vollkommene Ignoranz heterodoxer Ansätze durch Krugman und Stiglitz nicht nur wenig hilfreich, sondern natürlich auch insofern aussagekräftig, als beide eben bislang keinerlei Anknüpfungspunkte mit der Heterodoxie hatten.

Unsere Analyse hat versucht, die Chancen eines tatsächlichen Wandels der Wirtschaftswissenschaft aufzuzeigen, der aus der Mitte der Elite der amerikanischen Wissenschaftlergemeinschaft – als dem dominanten Zentrum der weltweiten Wirtschaftswissenschaft – entspringt. Das Ergebnis ist zumindest für jene, die nur einer pluralistischen Wissenschaft echtes Innovationspotential zutrauen, wenig ermutigend. Letztendlich heißt dies aber nur, dass es Anstöße von außerhalb des akademischen Systems geben muss, um die Wirtschaftswissenschaft paradigmatisch zu öffnen: Ob dies breite gesellschaftliche Bewegungen wie in den 1960er Jahren, institutionelle Rahmensetzungen (z.B. ein verpflichtender ‘Kodex der wissenschaftlichen Pluralität’) oder massive finanzielle Anreize (z.B. spezielle Fördermittel für heterodoxe Forschungen) sein könnten, kann hier nicht weiter diskutiert werden. Klar aber dürfte sein, dass ohne derartige Änderungen der Rahmenbedingungen Kings (2002: 256) Prognose vom Aussterben der heterodoxen Ökonomik bis 2020 durchaus realistisch erscheint.

³⁶ Das auch Nobelpreise nicht vor einer Marginalisierung im wissenschaftlichen Feld schützen zeigt Lebaron (2013: 128) am Beispiel Gunnar Myrdals.

Literaturverzeichnis

- Abel, A.B., Bernanke, B.S. (2005); Macroeconomics, Boston
- Adam, K. et al. (2009); Baut die deutsche VWL nach internationalen Standards um!
Handelsblatt v. 8. Juni
- Allington, N.F.B., McCombie, J.S.L., Pike, M. (2011); The failure of the new macroeconomic consensus: from non-ergodicity to the efficient markets hypothesis and back; in:
International Journal of Public Policy, Vol. 7, No. 1/2/3, S. 21
- Aslanbeigui, N., Oakes, G. (2007); The Editor as Scientific Revolutionary: Keynes, the Economic Journal, and the Pigou Affair, 1936- 1938; in: Journal of the History of Economic Thought, Vol. 29, No.1, S. 15-48
- Bean, C. (2010), Joseph Schumpeter Lecture The Great Moderation, The Great Panic, and the Great Contraction; in: Journal of the European Economic Association, Vol.8, S. 289–325
- Bernanke, B. S. (2010); On the Implications of the Financial Crisis for Economics; remarks delivered at a conference at Princeton University, zugänglich unter:
<http://www.federalreserve.gov/newsevents/speech/bernanke20100924a.pdf>.
- Bernanke, B.S. (2012); The Great Moderation; in: Koenig, E.F., Leeson, R., Kahn, G.A. (Hrsg.); The Taylor Rule and the transformation of monetary policy, Stanford, S. 145 - 162
- Besley, T., Hennesey, P. (2009); Letter to HM Queen Elisabeth, The British Academy (zugänglich unter: http://memex.naughtons.org/wp-content/uploads/2010/09/economists_letter_to_hmq.pdf)
- Blanchflower, D. (2009); The future of monetary policy, open lecture at Cardiff University, 24. März 2009, zugänglich unter:
<http://194.61.178.65/publications/Documents/speeches/2009/speech382.pdf>
- Blanchard, O., Dell’Ariccia, G., Mauro, P. (2010): Rethinking Macroeconomic Policy, IMF Staff Position Note 10/03, Washington
- Blanchard, O., Illing, G. (2006); Makroökonomie, München
- Bourdieu, P. (1991); Zur Soziologie symbolischer Formen, Frankfurt
- Bourdieu, P. (1992); Homo Academicus, Frankfurt
- Caballero, R.J. (2010); Macroeconomics after the Crisis: Time to Deal with the Pretense-of-Knowledge Syndrome; in: Journal of Economic Perspectives, Vol. 24, no.4, pp. 85 – 102
- Clower, R.; The Keynesian Counter-Revolution: A Theoretical Appraisal; in: Hahn, F.H., Brechling, F.P.R. (Hrsg.); The Theory of Interest Rates, London 1965, S. 103 - 125
- Coase, R.H. (1994); Essays on Economics and Economists, Chicago
- Cochrane, J.H. (2011); How Did Paul Krugman Get It So Wrong?; in: Economic Affairs, Vol. 31, No.2, S. 36 – 40
- Colander, D.C. (2010); Moving beyond the rhetoric of pluralism: suggestions for an ‘inside-the mainstream’ heterodoxy; in: Garnett, R., Olsen, E.K., Starr, M. (Hrsg.); Economic Pluralism, London
- Colander, D.C., Holt, R.C.F., Rosser, J.B. (2009); Introduction; in: diess. (Hrsg.): Changing Face of Economics: Conversations with Cutting Edge Economists, Ann Arbor, S. 1- 25

- Cronin, B. (2010); The Diffusion of Heterodox Economics; in: American Journal of Economics and Sociology, Vol. 69, No.5, S. 1475 - 1494
- Cross, R. (1982); The Duhem-Quine-Thesis, Lakatos and the Appraisal of Theories in Macroeconomics; in: Economic Journal, Vol. 92, S. 320- 340
- Davidson, P. (1984); Reviving Keynes' Revolution; in: Journal of Post Keynesian Economics, Vol. 6, No.4, S. 561-575
- Eggertsson, G.B., Krugman, P. (2012); Debt, Deleveraging, and the Liquidity Trap: A Fisher-Minsky-Koo approach; in: Quarterly Journal of Economics, Vol. , S. 1469 – 1513
- Feyerabend, P. (1970); Consolations for the Specialist; in: Lakatos, I., Musgrave, A. (Hrsg.); Criticism and the Growth of Knowledge, Cambridge, S. 197 - 230
- Feyerabend, P. (1986); Wider den Methodenzwang, Frankfurt/Main
- Goodfriend, M. (2004); Monetary Policy in the new neoclassical synthesis: a primer; in: Economic Quarterly Federal Reserve Bank of Richmond, Summer, S. 21 - 45
- Hermann-Pillath, C. (2002); Grundzüge der Evolutionsökonomik, München
- Hickel, R. (1986) (Hrsg.); Radikale Neoklassik. Ein neues Paradigma zur Erklärung der Massenarbeitslosigkeit – die Vogt-Kontroverse, Opladen 1986
- Hutton, W. (1986); The Revolution that Never Was. An Assessment of Keynesian Economics, London
- Kazmierski, U. (1993); Grundlagenkrise in der Volkswirtschaftslehre; in: Ethik und Sozialwissenschaften 4, Heft 2, S. 283 - 295
- Keynes, J.M. (1919); The Economic Consequences of the Peace, London
- Keynes, J.M. (1925); The Economic Consequences of Mr. Churchill, in: The Nation and Athenaeum, May
- Keynes, J.M. (1935); Brief an George Bernard Shaw v. 1.1.1935; in: Moggridge, D. (Hrsg.); Collected Writings of John Maynard Keynes, Vol. XIII, London
- Keynes, J. M. (1936); The General Theory of Employment, Interest and Money, London
- King, J. (2002); A History of Post Keynesian Economics since 1936, Cheltenham
- Kirman, A. (2010); The Economic Crisis is a Crisis for Economic Theory; in: CESifo Economic Studies, Vol. 56, No. 4, S. 498 - 535
- Klein, L. (1947); The Keynesian Revolution, New York
- Koppl, R., Luther, W.J. (2011); Hayek, Keynes, and modern macroeconomics; in: The Review of Austrian Economics,
- Kromphardt, J. (2010); Methodenpluralismus aus keynesianischer und neo-keynesianischer Perspektive; in: Jens, U., Romahn, H. (Hrsg.); Methodenpluralismus in den Wirtschaftswissenschaften, Marburg, S. 9 – 32
- Kromphardt, J. (2013); Die größten Ökonomen: John Maynard Keynes, Konstanz/München
- Krugman, P. (1995); Peddling Prosperity: Sense and Nonsense in an Age of Diminished Expectations, New York
- Krugman, P. (1998); The Accidental Theorist and other Dispatches from the Dismal Science, New York
- Krugman, P. (1999); The Return of Depression Economics, New York
- Krugman, P. (2009); How Did Economists Get It So Wrong?, in: The New York Times v. 6. Sep. 2009
- Krugman, P. (2012); End this Depression Now!, New York

- Kuhn, T. S. (1978); Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt
- Lakatos, I. (1974); Falsifikation und die Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme; in: ders.; Kritik und Erkenntnisfortschritt, Braunschweig
- Lawson, T. (2006); The Nature of Heterodox Economics; in: Cambridge Journal of Economics, Vol. 30, No.4, S. 483 – 507
- Lebaron, F. (2013); ‘Nobel’-Ökonomen als öffentliche Intellektuelle. Die Zirkulation von symbolischem Kapital; in: Maeße, J. (Hrsg.); Ökonomie, Diskurs, Regierung. Interdisziplinäre Perspektiven, Wiesbaden 2013, S. 123 - 140
- Lucas, R. (2009); In defence of the dismal science; in: The Economist v. 06.08.2009
- Middleton, R. (1998): Charlatans or Saviours? Economists and the British Economy from Marshall to Meade, Northampton
- Minford, P. (2010); The Banking Crisis as Dynamic Stochastic General Equilibrium; in: CESifo Economic Studies, Vol. 56, No.4, S. 554 – 574
- Minsky, H.P. (1986); Stabilizing an Unstable Economy, New Haven
- Mishan, E. J. (1963); Say’s Law and Walras’ Law once more; in: Quarterly Journal of Economics, Vol. 77, No.4, S. 617-625
- Moggridge, D. (1990); Keynes as Editor; in: Hey, J.D., Winch, D. (Hrsg.); A Century of Economics: 100 Years of the Royal Economic Society and The Economic Journal, Oxford 1990, s. 143- 157
- Palley, T.I. (2013); Gattopardo economics: The crisis and the mainstream response to change, IMK Working Paper No. 112, Düsseldorf
- Pessarar, M.H., Smith, R.P. (2011); Beyond the DSGE Straitjacket; in: The Manchester School, Vol. 79, pp. 5 - 16
- Pigou, A.C. (1941); Employment and Equilibrium, London
- Pressman, S. (1999); Fifty Major Economists, London
- Rezende, F.C. (2009); Keynes’s Relevance and Krugman’s Economics, in: Blog in ‘New Economic Perspectives’, erhältlich unter <http://neweconomicperspectives.org/2009/08/keyness-relevance-and-krugmans.html>
- Robinson, J. (1976); Michal Kalecki: A Neglected Prophet, in: New York Review of Books, 4th of March
- Rosser, J.B., Holt, R.P.F., Colander, D. (2010); European Economics at Crossroads; in: diess. (Hrsg.); European Economics at Crossroads, Cheltenham, S. 3- 28
- Schmidt, C. M. and N. aus dem Moore (2010), Die Methodendiskussion in den Wirtschaftswissenschaften vor dem Hintergrund der Finanzkrise; in: Jens, U., Romahn, H. (Hrsg.), Methodenpluralismus in den Wirtschaftswissenschaften. Marburg, S. 143- 182
- Schneider, J. (1988); Kritische Neoklassik: Ergebnisse und Perspektiven; in: Vogt, W. (Hrsg.); Politische Ökonomie heute, Regensburg 1988, S. 183 - 220
- Schultze, Ch. L. (1996): The CEA: An Inside Voice of Mainstream Economics, in: Journal of Economic Perspectives, Vol. 10, S. 23-39
- Smith, V. L. (2002); Constructivist and Ecological Rationality in Economics; in: Frängsmayr, F. (Hrsg.); The Nobel Prizes 2002, Stockholm, S. 502- 561
- Stiglitz, J.E. (2002a); Globalization and its Discontents, New York
- Stiglitz, J.E. (2003); The Roaring Nineties, New York

- Stiglitz, J.E. (2006); Making Globalization Work, New York
- Stiglitz, J.E. (2008a); The End of Neoliberalism, Project Syndicate, July
- Stiglitz, J.E. (2008b); It doesn't Take Nostradamus; in: Economist's Voice, November
- Stiglitz, J.E. (2008c); Markets Can't Rule Themselves; in: Newsweek v. 31. Dezember
- Stiglitz, J.E. (2009a); Moving Beyond Market Fundamentalism to A More Balanced Economy; in: Annals of Public and Cooperative Economics, Vol. 80, No. 3, 2009, S. 345-360
- Summers, P.M. (2005); What caused the Great Moderation? Some Cross-Country Evidence; in: Federal Reserve Bank of Kansas City Economic Review, Vol. 90, No.3, S. 5 – 32
- Vogt, W. (1986); Theorie der kapitalistischen und einer laboristischen Ökonomie, Frankfurt
- Williamson, O. (1997); Comments, in: Coats, A.W. (Hrsg.); The Post-1945 Internationalization of Economics, Durham
- Woodford, M. (2010); Financial Intermediation and Macroeconomic Analysis; in: Journal of Economic Perspectives, Vol. 24, No.4, S. 21 - 44
- Yonay, Y. (1998); The Struggle Over the Soul of Economics: Institutional and Neoclassical Economists in America Between the Wars, Princeton